

KÄTHE SONNLEITNER, *Die Gründungslegende von Gandersheim*, in «Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento» (ISSN: 0392-0011), 26 (2000), pp. 427-435.

Url: <https://heyjoe.fbk.eu/index.php/anisig>

Questo articolo è stato digitalizzato dal progetto ASTRA - *Archivio della storiografia trentina*, grazie al finanziamento della Fondazione Caritro (Bando Archivi 2021). ASTRA è un progetto della Biblioteca Fondazione Bruno Kessler, in collaborazione con Accademia Roveretana degli Agiati, Fondazione Museo storico del Trentino, FBK-Istituto Storico Italo-Germanico, Museo Storico Italiano della Guerra (Rovereto), e Società di Studi Trentini di Scienze Storiche. ASTRA rende disponibili le versioni elettroniche delle maggiori riviste storiche del Trentino, all'interno del portale [HeyJoe](#) - *History, Religion and Philosophy Journals Online Access*.

This article has been digitised within the project ASTRA - *Archivio della storiografia trentina* through the generous support of Fondazione Caritro (Bando Archivi 2021). ASTRA is a Bruno Kessler Foundation Library project, run jointly with Accademia Roveretana degli Agiati, Fondazione Museo storico del Trentino, FBK-Italian-German Historical Institute, the Italian War History Museum (Rovereto), and Società di Studi Trentini di Scienze Storiche. ASTRA aims to make the most important journals of (and on) the Trentino area available in a free-to-access online space on the [HeyJoe](#) - *History, Religion and Philosophy Journals Online Access* platform.

## Nota copyright

Tutto il materiale contenuto nel sito [HeyJoe](#), compreso il presente PDF, è rilasciato sotto licenza [Creative Commons](#) Attribuzione–Non commerciale–Non opere derivate 4.0 Internazionale. Pertanto è possibile liberamente scaricare, stampare, fotocopiare e distribuire questo articolo e gli altri presenti nel sito, purché si attribuisca in maniera corretta la paternità dell’opera, non la si utilizzi per fini commerciali e non la si trasformi o modifichi.

## Copyright notice

All materials on the [HeyJoe](#) website, including the present PDF file, are made available under a [Creative Commons](#) Attribution–NonCommercial–NoDerivatives 4.0 International License. You are free to download, print, copy, and share this file and any other on this website, as long as you give appropriate credit. You may not use this material for commercial purposes. If you remix, transform, or build upon the material, you may not distribute the modified material.



# Die Gründungslegende von Gandersheim

von Käthe Sonnleitner

Das Damenstift Gandersheim wurde um die Mitte des 9. Jahrhunderts von dem in Sachsen beheimateten Adeligen Liudolf und seiner Ehefrau Oda als religiöser Mittelpunkt ihrer Familie und als beider Begräbnisort und Stätte des Gebetsgedenkens errichtet. Dieser Liudolf, der männliche Urahn der Liudolfinger/Ottonen konnte durch Königsnähe seine Stellung in Sachsen ausbauen, auch wenn er vermutlich nicht *dux* war, wie man früher annahm<sup>1</sup>.

Die Klostergründung diente ihm, wie allen bedeutenden Adelsgeschlechtern des Früh- und Hochmittelalters nicht nur zur Erlangung des Seelenheils, sondern auch zur Stärkung und Repräsentation der Macht in seinem Herrschaftsbereich<sup>2</sup>. Sie begleitete sozusagen den Aufstieg des liudolfingischen Geschlechtes. Das Ansehen Liudolfs zeigt sich auch darin, daß er schon bald nach dem Baubeginn (um 856) des Stiftes Gandersheim vom ostfränkischen König Ludwig III. ein Privileg erhielt, das diesem Schutz, Immunität und das Recht der Besetzung der Äbtissin mit Angehörigen der Familie garantierte. Die Reichsunmittelbarkeit verlieh erst Otto I.<sup>3</sup>.

In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts erlebte Gandersheim eine kulturelle Blüte unter der Äbtissin Gerberga II. (959-1001), der Tochter Herzog Heinrichs von Bayern und Nichte Ottos I. Sie förderte die herausragende Dichterin und Geschichtsschreiberin, die Nonne Hrotsvit, die auch die Gründungsgeschichte ihres Stiftes verfaßte (vor 970). Die bedeutende Stellung des Stiftes Gandersheim war dafür an sich schon Grund genug,

<sup>1</sup> M. BECHER, *Rex, Dux und Gens. Untersuchungen zur Entstehung des sächsischen Herzogtums im 9. und 10. Jahrhundert* (Historische Studien, 444), Husum 1996, besonders S. 108 ff.; W. GLOCKER, *Die Verwandten der Ottonen*, Dissertation, Universität Wien, 1989, S. 254 ff.

<sup>2</sup> G. STREICH, *Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrensitzen* (Vorträge und Forschungen, 29/1-2), Sigmaringen 1984.

<sup>3</sup> H. GOETTING, *Das Bistum Hildesheim*, Bd. 1: *Das reichsunmittelbare Kanonissenstift Gandersheim* (Germania Sacra, NF 7), 1973, S. 81 ff.; DERS., *Die Anfänge des Reichsstiftes Gandersheim*, in «Braunschweigisches Jahrbuch», 31, 1950.

doch lassen sich noch weitere Motive anführen<sup>4</sup>. 936 gründete Königin Mathilde mit ihrem Sohn Otto I. das Stift Quedlinburg als Stätte des Begräbnisses und Gebetsgedenkens für ihren verstorbenen Gatten Heinrich I., den Enkel des Liudolf<sup>5</sup>. Quedlinburg hatte also gegenüber Gandersheim die vornehmeren Stifter und mit Heinrich und später Mathilde auch die vornehmeren Bestattungen. Dies manifestierte sich im mächtigen Kirchenneubau, den die Äbtissin Mathilde, die Tochter Ottos I. hier Ende des 10. Jahrhunderts ausführen ließ<sup>6</sup>. Mathilde (966-999) spielte auch in der Politik eine wesentliche Rolle, Otto III. setzte sie 997 sogar als Reichsverweserin mit dem Ehrentitel *matricia* ein<sup>7</sup>. Die politische wie religiöse Bedeutung von Pfalz und Burg Quedlinburg wird in der Bezeichnung *metropolis* deutlich<sup>8</sup>. Wenn auch beide Damenstifte engste Kontakte zur weltlichen Familie pflegten, und diese häufig in ihren Mauern beherbergten, so nahm Quedlinburg in der Herrschaftsrepräsentation doch einen besonderen Rang als Osterpfalz und Versammlungsort für Hoftage ein<sup>9</sup>. Möglicherweise fühlten sich die Stiftsdamen von Gandersheim gegenüber denen von Quedlinburg benachteiligt. Außerdem hatte das Stift Probleme, seine Reichsunmittelbarkeit gegen die Eigenkirchenrechte des Bischofs von Hildesheim zu verteidigen. 987 brach deshalb erstmals ein heftiger Streit aus, anlässlich der Einkleidung von Sophie, der Tochter Ottos II.<sup>10</sup>. Probleme könnte es natürlich auch schon vorher, zur Zeit Hrotsvits gegeben haben.

<sup>4</sup> Dazu G. ALTHOFF, *Gandersheim und Quedlinburg. Ottonische Frauenklöster als Herrschafts- und Überlieferungszentren*, in «Frühmittelalterliche Studien», 25, 1991, S. 123-144.

<sup>5</sup> D. BULACH, *Quedlinburg als Gedächtnisort der Ottonen. Von der Stiftsgründung bis zu Gegenwart*, in «Zeitschrift für Geschichtswissenschaft», 48, 2000, S. 101-118; U. REULING, *Quedlinburg: Königspfalz – Reichsstift – Markt*, in L. FENSKE (ed), *Deutsche Königspalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung*, Bd. 4, Göttingen 1996, S. 189 ff.

<sup>6</sup> G. LEOPOLD, *Archäologische Ausgrabungen an Stätten der ottonischen Herrschaft (Quedlinburg, Memleben, Magdeburg)*, in G. ALTHOFF - E. SCHUBERT (edd), *Herrschaftsrepräsentation in ottonischen Sachen* (Vorträge und Forschungen, 46), Sigmaringen 1998, S. 33-76.

<sup>7</sup> E.E. STENGEL, *Die Grabschrift der ersten Äbtissin von Quedlinburg*, in «Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters», 3, 1939, S. 352-370.

<sup>8</sup> In einem Diplom Ottos III.: DOIII, Nr. 155, Z. 32; C.-R. BRÜHL, *Fodrum, gistum, servitium regis: Studien zu den wirtschaftlichen Grundlagen des Königtums in Frankreich und in den fränkischen Nachfolgestaaten vom 6. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts* (Kölner Historische Abhandlungen, 14), Köln - Graz 1968, S. 152 ff.

<sup>9</sup> G. ALTHOFF, *Gandersheim und Quedlinburg*, S. 126 f.

<sup>10</sup> H. GOETTING, *Das Bistum Hildesheim*, S. 42 ff.

Die Reichsunmittelbarkeit Quedlinburgs wurde dagegen nie angezweifelt. Möglicherweise hat diese Konkurrenz zwischen den Familienstiften, die ja an sich den gleichen religiösen Auftrag zu erfüllen hatten, die besondere kulturelle Blüte in Gandersheim beflügelt. Den großartigen literarischen Werken der Nonne Hrotsvit konnte Quedlinburg zunächst wenig entgegensetzen. Erhalten sind Annalen, die aber erst nach dem Tod Hrotsvits, frühestens 984 beginnen<sup>11</sup>.

Ein Konkurrenzverhalten zwischen den beiden Damenstiften ist also durchaus anzunehmen<sup>12</sup>. Doch scheint mir eine andere Konkurrenz, die beide Damenstifte betraf, mindestens ebenso bedenkenswert. Es ist die Gründung des Moritzklosters in Magdeburg durch Otto I. (937) und dessen konsequente Förderung mit dem Ziel der Errichtung eines Erzbistums. Die Kirche des Moritzklosters, die spätere bischöfliche Kathedrale, wurde zum Begräbnisort der ersten Gemahlin Ottos, der angelsächsischen Königstochter Edgitha († 946) bestimmt. Damit stand fest, daß Otto I. hier und nicht in Quedlinburg bei seinem Vater Heinrich I. begraben werden würde. Nach 961 entstand in Magdeburg ein repräsentatives religiöses Zentrum, das die imperiale Macht der Ottonen versinnbildlichen sollte<sup>13</sup>. Die bisherige Vormacht der geistlichen Frauen in der Sorge für das Gebetsgedenken der Familie war damit gebrochen. Die Geschichtsschreibung in beiden Stiften könnte daher auch eine Reaktion auf den drohenden Verlust religiöser Autorität in der Familie sein. Nur die Geschichtsschreibung selber kann vielleicht eine Antwort auf diese Frage geben.

Hrotsvit von Gandersheim (geb. 930-35 bis ca. 970) ist vor allem für ihre Dramen und Legenden in lateinischen Hexametern berühmt. Ein wesentlicher Erzählinhalt ist immer wieder die Auseinandersetzung zwischen tugendhaften, christlichen Frauen und tugendlosen, heidnischen Männern. Es siegen die klugen, mutigen, redegewandten, keuschen Frauen über die dummen, primitiven, unbeherrschten, schlechten, unkeuschen Männer<sup>14</sup>.

<sup>11</sup> K. SONNLEITNER, *Die Annalistik der Ottonenzeit als Quelle für die Frauengeschichte*, in «Schriftenreihe des Instituts für Geschichte», 2, 1988, S. 233-249.

<sup>12</sup> G. ALTHOFF, *Gandersheim und Quedlinburg*, S. 136 f.; K. SONNLEITNER, *Sophie von Gandersheim (975-1039). Ein Opfer der «männlichen» Geschichtsschreibung?*, in H. EBNER u.a. (edd), *Geschichtsforschung in Graz*, Graz 1990, S. 372 ff.

<sup>13</sup> D. CLAUDE, *Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert*, Teil 1 (Mitteldeutsche Forschungen, 67/1) Köln - Wien 1972, S. 16 ff.; E. SCHUBERT, *Imperiale Spolien im Magdeburger Dom*, in G. ALTHOFF, *Gandersheim und Quedlinburg*, S. 9-32.

<sup>14</sup> R. GARRETAS, *Maria-Milagros, Orte und Worte von Frauen* (Reihe Frauenforschung, 23), Wien 1993, S. 86 ff.

Hrotsvit kennt also einen Vorrang in der Verchristlichung adeliger Frauen und eine besondere religiöse Bedeutung der weiblichen Keuschheit.

Auch in ihrem ersten Geschichtswerk, den *Gesta Ottonis* zeigt Hrotsvit großes Interesse für die Frauen<sup>15</sup>. Sie stellt die Geschichte Adelheids gleichwertig neben die ihres Gatten Otto I.<sup>16</sup>. Die *Primordia Gandersheimensis*<sup>17</sup>, entstanden nach 962, beginnen zwar mit einer Würdigung des Stifters Liudolf, dessen Aufstieg zum Herzog im Dienste des fränkischen Königs gerühmt wird, anlässlich seiner Eheschließung mit Oda aber wendet sich Hrotsvit den Frauen zu und stellt sie in den Mittelpunkt ihres Werkes. Frauen werden in diesem Werk und auch in den *Gesta Ottonis* ausführlicher, emotionaler und verehrungsvoller geschildert als Männer. Es mag für den modernen Historiker überraschend sein, daß Hrotsvit die Vorfahren Liudolfs nicht weiter verfolgt, wohl aber die der Oda. Sie stammt von einem vornehmen fränkischen Geschlecht, was im 10. Jahrhundert für die Liudolfinger sicherlich als Aufwertung galt. Während Hrotsvit von Odas Vater nur die Vornehmheit und den Namen Billung berichtet, wird die Mutter Aeda zur zentralen Figur ihrer Darstellung. Noch wichtiger als ihre adelige Abstammung ist ihre ungewöhnliche Frömmigkeit, für die ihr die Verheißung des Aufstieges ihres Geschlechts zur Kaiserwürde zuteil wird.

«Haec igitur crebro precibus consueverat Aeda  
Se totamque suam domino committere vitam  
Saepius, atque piis insistens sedula factis,  
Promeruit, bene promissis edocta supernis,  
Discere, baptista Christi referente beato,  
Quod sua progenies saeculis quandoque futuris  
Possesura foret iuris decus imperialis»<sup>18</sup>.

<sup>15</sup> M. SCHÜTZE-PFLUGK, *Herrscher- und Märtyrerauffassung bei Hrotsvit von Gandersheim* (Frankfurter Historische Abhandlungen, 1), Wiesbaden 1972.

<sup>16</sup> K. SONNLEITNER, *Selbstbewußtsein und Selbstverständnis der ottonischen Frauen im Spiegel der Historiographie des 10. Jahrhunderts*, in *Geschichte und ihre Quellen. Festschrift Friedrich Hausmann zum 70. Geburtstag*, Graz 1987, S. 115 ff.

<sup>17</sup> P. VON WINTERFELD (ed), *Hrotsvitae Opera* (künftig *Primordia*), (MGH, *Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum*, 34) Stuttgart 1965, S. 229-246.

<sup>18</sup> *Primordia*, S. 230, Z. 25 ff. Übersetzung nach: Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, Bd. 17. «Dieser (Liudolf) hatte zur Gattin die hochgeborene Oda, Von dem berühmten Geschlechte der mächtigen Franken entsprossen. / Tochter war sie von jenem erhabenen Fürsten, dem Billung / Und der adligen Frau, der weitgepriesenen Aeda. / Aeda selber nun pflegte gar oft in heißen Gebeten / All ihr Sorgen um sich und das Leben dem Herrn zu befehlen. / Emsigen Sinns gar häufig nach Werken der Frömmigkeit trachtend /

Aus dem Text Hrotsvits wird deutlich, daß am Beginn des liudolfingisch/ottonischen Geschlechtes und seines Aufstieges nicht ein starker Mann steht, sondern eine fromme Frau, eine christliche Urmutter. Die Geschichte der Verheißung stellt sie in der Folge noch ausführlich dar – sie ist das Zentrum ihres Werkes. Aeda, so erzählt sie, verbrachte häufig ihre Nächte in inbrünstigem Gebete vor dem Altar. Sie floh also das Ehebett in keuscher Absicht, und stellte sich durch diese klösterlichen Tugenden in die Tradition der heiligen und frommen Königinnen des Frühmittelalters<sup>19</sup>. Eines Nachts erschien ihr zum Lohn ihrer Frömmigkeit Johannes der Täufer und verkündete ihr die Auserwählung ihrer Nachkommenschaft zur höchsten weltlichen Macht.

«Quem (Johannes) matrona videns nec mortalem fore credens,  
 Obstupuit mentis iuxta morem muliebris,  
 Procumbens subito magno terrore coacta.  
 Ille sed affatu blando trepidam refovendo  
 Inquit: «Ne trepidas, nec perturbata pavescas;  
 Sed cognosce, gravis pulso terrore timoris,  
 Quis sim: magna tibi portans solamina, veni.  
 Nam sum Iohannes, liquidis qui tinguere lymphis  
 Christum promerui, Quia nos crebro coluisti,  
 Nuntio, virginibus sacris tua clara propago  
 Instituet claustrum, pacem regnique triumphum,  
 Dum sua religil studio steterit bene firmo.  
 Hinc tua progenies saeclis quandoque futuris  
 Culmine pollentis tanto clarescet honoris,  
 Ut terrenorum nullus tunc tempore regum  
 Iure potentatus illi valeat similari»<sup>20</sup>.

Ward die Gnad ihr zu Theil, durch himmlisch Verheißten belehret, / Daß sie vernahm,  
 wie Christi verklärter Täufer ihr zusprach, Einstmals werd ihr Geschlecht noch in späten  
 Zeiten / Für sich gewinnen die Zierde der Kaiserehren als Erbschaft».

<sup>19</sup> Zu denken ist hier besonders an Radegunde und Chrodichilde; K. SONNLEITNER, *Geschlechtsidentitäten und Gewalt im Frühmittelalter. Am Beispiel der Geschichtsschreibung Gregors von Tours*, in *Krieg: Geschlecht und Gewalt* (Grazer Gender Studies, 5), 1999, S. 96-119; S. WITTERN, *Frauen, Heiligkeit und Macht. Lateinische Frauenviten aus dem 4. bis 7. Jahrhundert* (Ergebnisse der Frauenforschung, 33), Stuttgart 1994.

<sup>20</sup> *Primordia*, S. 230 f, Z. 49 ff.: «Als ihn schaute die Herrin, ihn haltend für einen der Selgen, / Wurde der Sinn ihr betäubt nach Weise des Frauencharakters, / Und von gewaltigem Schrecken besiegt sank plötzlich sie nieder. / Jener indeß zusprechend der Schüchternen freundliche Worte / Redete «Fürchte Dich nicht und bebe nicht zagend im Herzen, / Sondern erkenne, befreit vom Schrecken so schwerer Befürchtung, / Wer ich denn bin. Dir bringend die Fülle des Trostes erschien ich. / Nämlich ich bin Johannes, begnadigt in blinkende Welle / Christum zu tauchen. Und Dir, weil oft bei mir Du gebetet, / Künd ich zuvor: Dein herrlich Geschlecht wird stiften ein Kloster / Gott geweihten Frau, zum Frieden und Preise des Reiches, / So lang fest ihr Gelübde besteht durch Sorge der

Die Szene erinnert an die biblische Verkündigung, Aeda ähnelt in ihrer gottesfürchtigen Haltung Maria. Ihre weibliche Schwäche, sonst in der Theologie negativ besetzt, wird notwendiger Bestandteil ihrer Frömmigkeit und Auserwählung. Nur die Schwachen und Demütigen können erhöht werden<sup>21</sup>. Wie Maria durch die Geburt ihres Sohnes Heil für die Menschheit bringt, so bringt Aeda durch die Geburt ihrer Nachkommen Frieden und Glanz für das Reich.

Die Verheißung ist allerdings gebunden an die Stiftung eines Klosters von Jungfrauen in Gandersheim. Solange dieses bestehen wird, solange dort gebetet wird, wird die Familienmacht dauern und im Reich Frieden herrschen. Beides ist also untrennbar mit dem Kloster der Jungfrauen und deren Gelübden verbunden. Die weltliche Macht, die als von Gott verliehen gesehen wurde, wird im Werk der Hrotsvit durch ihr Damenstift Gandersheim der ottonischen Familie übermittlelt. Dies ist eine eindringliche Mahnung an Otto I., Gandersheim und seine Nonnen nicht zu vernachlässigen und darüber hinaus die Bedeutung der Frauen allgemein, also auch der weltlichen, zu achten. Denn auch diese spielen im Fortgang der Geschichte noch immer eine wichtige Rolle.

Nach Aedas Tod wird nämlich zunächst ihre Tochter Oda, die ebenfalls ein vorbildlich frommes Leben führt, Trägerin der Verheißung. Erst mit deren Sohn Herzog Otto tritt die männliche Linie der Familie in die Geschichte ein. Er ist Vater Heinrichs, des ersten Königs, der wiederum Ottos, in dem sich die Verheißung des Kaisertums erfüllt. Es ist ein erbliches Kaisertum, ohne päpstliche Vermittlung, nur durch die Gnade Gottes verliehen – vermittelt durch die Nonnen von Gandersheim.

«Huius magnifici decoris promissio grandis  
Progeniem domnae claram specialiter Odae  
Signavit: de qua natus dux inclitus Oddo  
Sceptris Henricum regem genuit satis aptum;

Könige. / Dafür wird Dein Geschlecht dereinst noch in künftigen Zeiten / Glänzen auf so erhabener Zinne gebietender Ehren, / Daß auch keiner sich ihm von sämtlichen Königen auf Erden / Wagte zur Seite zu stellen an Rang großmächtiger Hoheit».

<sup>21</sup> Eine ähnliche Interpretation der weiblichen Schwäche findet sich im 12. Jahrhundert bei Hildegard von Bingen. Sie setzt diese sogar parallel zu Schwäche Christi, nämlich seiner Menschennatur. Wie die Schwäche der Frau die ganze Welt hervorgebracht hat, hat die Schwäche des Gottessohnes die ganze Welt erlöst: E. GÖSSMANN, «*Ipsa enim quasi domus sapientiae*». *Die Frau ist gleichsam das Haus der Weisheit. Zur frauenbezogenen Spiritualität Hildegards von Bingen*, in M. SCHMIDT - D. BAUER, «*Eine Höhe über die nichts geht*». *Spezielle Glaubenserfahrung in der Frauenmystik?* (Mystik in Geschichte und Gegenwart, 1/4), Stuttgart 1986, S. 1-18.

Qui pater augusti fuit Oddonis venerandi,  
 Eius, qui, regis fultus virtute perennis,  
 Postquam Saxonum rexit patris vice regnum,  
 Nutu divino benedictus namque secundo,  
 Imperii sedem Romani dignus eandem  
 Ac sceptrum iuris susceperat imperialis,  
 Aequivocumque sui natum pariter benedictum,  
 Disponente pia regis bonitate perennis,  
 Imperii sedem conscendere fecit eandem  
 Atque pari similis splendore frui ditionis»<sup>22</sup>.

Der glanzvolle Aufstieg der männlichen Familie ist für Hrotsvit aber kein Grund, länger bei diesem Thema zu verweilen, ihr Interesse kehrt zur Klostergründung zurück. Diese gibt ihr den Anlaß, die Tugenden der Oda ausführlich zu würdigen. Sie ist die eigentliche Stifterin, die ihren Mann Liudolf antreibt, endlich tätig zu werden. Liudolf wird auch gerühmt, aber er verblaßt neben seiner Gattin. Hrotsvit kann sogar seinem Tod etwas Positives abgewinnen, denn nun kann sich Oda, befreit von jeder irdischen Liebe, ganz ihrer Stiftung widmen und diese vollenden<sup>23</sup>. Obwohl sie nicht Nonne wird, lebt sie im Kloster und hat leitende Funktion. Sie ist moralische Instanz und Mutterfigur für die Nonnen und erreicht in alttestamentarischer Symbolik, oder auch realistisch, ein Alter von 107 Jahren.

Die erste Äbtissin von Gandersheim wird Odas Tochter Hathumoda, nach deren frühem Tod folgen weitere Töchter, Gerberga und Christina. Trotz ihrer Jugend führt Hathumoda ein heiligmäßiges Leben und erweist sich als würdig, die Verheißung weiterzutragen. Äußeres Zeichen dafür ist ein Wunder, das ihre strengen Übungen der Frömmigkeit bewirken. Eine göttliche Stimme befiehlt ihr, einem Vogel zu folgen, der sie zu einem Steinbruch führt, der die lange vergeblich gesuchten Steine für den Kirchenbau liefert<sup>24</sup>. Ein weiteres Wunder hatte sich schon zuvor ereignet,

<sup>22</sup> *Primordia*, S. 231, Z. 67 ff.: «Lassend der gütigen Frau zum Pfande die süßeste Tröstung / Dieser so köstlichen Zier erhabne Verheißung von oben, / Hat das Zeichen der Weihe besonders verliehn der Herrin / Oda berühmtem Geschlecht die Oddo gebar, den gepriesenen / Herzog, Heinrichs Erzeuger, des scepterwürdigen Königs. / Der war Vater des Oddo, des hochzuverehrenden Kaisers, / Welcher da fußend allein auf des ewigen Königs Stärke, / Als er gleich einem Vater das Reich der Sachsen regieret / Und, durch himmlischen Finger mit segnender Gnade bezeichnet, / Hatte denselbigen Sitz des römischen Kaisergebietes / An sich genommen zugleich mit kaiserlich waltendem Scepter. / Seinem Sohn auch, genannt gleich ihm und also gesegnet, / Wies die liebende Gnade des ewigen Königs gefüget». Ließ er denselbigen Thron des Kaiserreiches besteigen».

<sup>23</sup> *Primordia*, S. 237, Z. 296 ff.

<sup>24</sup> *Primordia*, S. 236, Z. 241 ff.

als nächtliche Lichterscheinungen den Platz für den Klosterbau bezeichnen<sup>25</sup>. Die Schweinehirten des Herzogs Liudolf sind die ersten, die diese Erscheinungen bemerken, die Szene erinnert also sehr an die Weihnachtsgeschichte.

Bis zum Ende ihres Werkes bleibt Hrotsvit der Absicht treu, vor allem die Verdienste von Frauen zu berichten und zu würdigen. Es ist nach Oda deren Tochter Liutgard, die den karolingischen König Ludwig III. heiratet und dessen Fürsorge für das Stift vermittelt<sup>26</sup>. Selbstverständlich werden die Tugenden der drei ersten Äbtissinnen, der Töchter Odas hervorgehoben<sup>27</sup>. Von ihren Söhnen wird Herzog Otto gerühmt, weil er entsprechend dem frommen Gelübde der Mutter die Fertigstellung des Kloster betreibt<sup>28</sup>. Besonders eindringlich geschildert werden die Trauerfeierlichkeiten anlässlich des Todes von Liudolf und Otto<sup>29</sup>. Dieser christliche Dienst der Frauen für die weltlichen Männer ist deren besondere Aufgabe aber auch ein Verdienst, der Würdigung verdient.

Hrotsvit schließt die *Primordia* mit dem Tod Odas, den sie erzähltechnisch mit der kurz zuvor erfolgten Geburt Ottos I. verbindet. Diese Ereignisse sind der Anlaß, nochmals auf die Verheißung an Aeda zurückzuweisen, die sich nun erfüllt hat<sup>30</sup>.

Die Gründungsgeschichte Gandersheims kann man sicher mit gutem Grund als politische Legende bezeichnen, liefert sie doch die Herrschaftsberechtigung für die Liudolfinger/Ottonen. Die karolingische Verwandtschaft der Oda dürfte dabei weniger wichtig gewesen sein als die Auserwählung durch Gott, die Heiligung des Geschlechtes. Daß diese an das Stift Gandersheim gebunden ist, erhöht es zum religiösen Mittelpunkt der Familie. In der Realität war Gandersheim um 970, als das Werk entstand, zwar immer noch ein wichtiger Ort, aber sicher nicht mehr der einzige. Dabei dürfte die Konkurrenz zu Quedlinburg wohl weniger bedeutend gewesen sein, als die zu Magdeburg. Immerhin war die Quedlinburger Geschichtsschreibung etwa drei Jahrzehnte später genauso bemüht, die religiöse und sogar die politische Bedeutung der Frauen aufzuwerten. In den Quedlinburger

<sup>25</sup> *Primordia*, S. 234, Z. 185 ff.

<sup>26</sup> *Primordia*, S. 238, Z. 305 ff.

<sup>27</sup> *Primordia*, S. 238, Z. 315 ff; S. 243, Z. 485 ff.

<sup>28</sup> *Primordia*, S. 240, Z. 366 ff.

<sup>29</sup> *Primordia*, S. 237, Z. 280 ff; S. 244, Z. 528 ff.

<sup>30</sup> *Primordia*, S. 245, Z. 561 ff.

Annalen heißt es anlässlich des Nachrufes für die Äbtissin Mathilde, sie habe während ihrer Regentschaft den Frieden des Reiches grundgelegt durch Wachen, Fasten und Beten, nicht durch Kriege, die sie auch hätte befehlen können. Durch diese höchste und christlichste Form der Herrschaft habe sie die Grundlage geschaffen für die *summa pacis*<sup>31</sup>.

Der Geschichtsschreibung beider Stifte ist also gemeinsam, daß sie sich um die Aufwertung der Frau bemüht. Während die Quedlinburger Annalistin mehr die politischen Aktivitäten der Frauen hervorhebt, macht Hrotsvit von Gandersheim die politische Macht der Männer von der religiösen Integrität der Frauen abhängig. Diese religiöse Aufgabe der Frauen spiegelt sich auch in der männlichen Geschichtsschreibung der Zeit, sie ermöglicht es, den Typ der «heiligen Königinnen» zu erkennen, dem alle Ehefrauen und Töchter der Ottonen zuzuordnen sind<sup>32</sup>. Es mag nicht immer ganz leicht gewesen sein, diese bedeutende religiöse Stellung der Frauen zu begründen und gegen die im theologischen Gedankengut vorhandenen frauenfeindlichen Tendenzen zu verteidigen, die durch die Reformbewegung des Hochmittelalters zunahm. Daß diese auch in der sächsischen Kirche des späten 10. Jahrhunderts verbreitet waren, zeigt die Art, wie die Äbtissin Sophie von Gandersheim, die Schwester Ottos III., wegen eines Zwistes mit dem Bischof von Hildesheim in der Historiographie abgewertet wurde<sup>33</sup>. Für die weltlichen Frauen der Familie waren die Stifte sicher ein Hort der Bildung und der Stärkung ihres Selbstvertrauens hinsichtlich der Teilnahme an der Herrschaft. Sowohl Adelheid wie Theophanu wählten in der Zeit ihrer Regentschaften für Otto III., Gandersheim und Quedlinburg als bevorzugte Aufenthaltsorte und bezogen aus der Geistigkeit der Stifte die Sicherheit des göttlichen Auftrages ihrer Regierung.

Man kann die Gandersheimer Gründungsgeschichte daher mit gutem Grund nicht nur als eine politische Legende zur Herrschaftslegitimierung der Ottonen werten, sondern auch als Ausdruck eines starken weiblichen Selbstbewußtseins der geistlichen wie weltlichen Frauen im Umkreis des ottonischen Hofes, das durch die Geschichtsschreibung auch verteidigt werden sollte.

<sup>31</sup> K. SONNLEITNER, *Die Annalistik der Ottonenzeit als Quelle für die Frauengeschichte*, S. 238 ff.

<sup>32</sup> P. CORBET, *Les saints ottoniens. Sainteté dynastique, sainteté royale et sainteté féminine autour de l'ân Mil* (Beihefte der Francia, 15), Sigmaringen 1986.

<sup>33</sup> K. SONNLEITNER, *Sophie von Gandersheim (975-1039)*, S. 374 ff.